

Zitierhinweis

Ursprung, Daniel: Rezension über: Klaus Bochmann / Vasile Dumbrava, Dimitrie Cantemir: Fürst der Moldau, Gelehrter, Akteur der europäischen Kulturgeschichte, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2008, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), S. 631-636, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7ee6d0f5a83c98f6cf7b8a9c7a364629>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

eine oder andere Blick hin zu habsburgischen Höfen in Brüssel oder Pressburg durchaus nicht von Übel gewesen.

Nicht allen von Duindams Ergebnissen mag der Rezensent zustimmen. So ist beispielsweise die These des Autors, die eher „düsteren“ Elemente der österreichischen Hofkultur im 16. und 17. Jh. wären „too readily explained by the inevitable Spanish relatives, travels, and influences“ (179), somit also der Einfluss Madrids überschätzt, nicht hinreichend belegt. „The tendency of courts to aspire to well-organised, aloof, and dignified forms surely goes further than any specific courtly idiom“ (ebenda) ist mit Sicherheit nicht falsch, und doch geht die Ähnlichkeit des Hofzeremoniells weit darüber hinaus, ganz abgesehen davon, dass Habsburger Erzherzöge im Escorial keine Seltenheit waren und oft genug durch Heirat die Habsburgischen Familienbande gefestigt wurden. Geht dem Elias-Kritiker hier das zugegebenermaßen halbtot gerittene spanische Pferd ein wenig durch?

Fazit: Jeroen Duindam legt eine materialreiche und in ihren einzelnen Ergebnissen unmöglich zu beschreibende Studie zu den Höfen in Versailles und Wien vor, die wirklich komparatistisch arbeitet und eine Unzahl von Ergebnissen vorzuweisen hat. Weniger im allgemeinen Aufbau als vielmehr in den Details und in den die Höfe bestimmenden Herrscherpersönlichkeiten liegen die Unterschiede. Hofhaltung findet statt und hat repräsentative Aufgaben, doch dient diese keinesfalls einer „Zähmung des Adels“ im Eliasschen Sinne. Manche Schwäche sei dem Werk verziehen, dessen vielleicht einziger Nachteil es ist, aufgrund der Fülle an Material sehr viel Zeit zur Lektüre einfordern zu müssen.

Regensburg

Peter Mario Kreuter

¹ Rainer A. MÜLLER, Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit. München 1995 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 33).

² Aloys WINTERLING, Der Hof der Kurfürsten von Köln 1688-1794. Eine Fallstudie zur Bedeutung „absolutistischer“ Hofhaltung. Bonn 1986.

³ Vgl. Macht en mythe. Een kritische analyse van de hoftheorieën van Norbert Elias en Jürgen von Krüdener. Utrecht 1992.

Dimitrie Cantemir: Fürst der Moldau, Gelehrter, Akteur der europäischen Kulturgeschichte. Hgg. Klaus BOCHMANN / Vasile DUMBRAVA. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2008 (Veröffentlichungen des Moldova-Instituts Leipzig, 3). 312 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-86583-257-3, € 39,-

Dimitrie Cantemir (1673-1723) gehört zweifellos zu den herausragendsten Figuren der rumänisch-moldauischen Geschichte – sofern man ihn denn überhaupt in dieses enge nationalstaatliche Korsett einzwängen kann. Der Horizont dieses im späten 17. und frühen 18. Jh.s wirkenden polyglotten Universalgelehrten und glücklosen Woiwoden (Fürsten) reichte weit über die Grenzen seines kleinen Heimatlandes, der unter osmanischer Oberhoheit stehenden Moldau, hinaus. Bereits von Haus aus mit einer soliden Bildung ausgestattet (sein

analphabetischer Vater, der aus einem Freibauerngeschlecht zum Woiwoden aufstieg, vor allem aber seine gebildete Mutter scheinen großen Wert auf die Ausbildung ihres Sohnes gelegt zu haben), konnte er seine Studien vertiefen, als er als Pfand für das Wohlverhalten seines Vaters Constantin (1685-1693 moldauischer Woiwode) nach Istanbul geschickt wurde. Der Aufenthalt am Bosphorus eröffnete ihm einen weiten intellektuellen Horizont, der unter anderem das Studium orientalischer Sprachen umfasste. Dies sollte ihm nicht nur bei der Abfassung seiner Werke – neben landeskundlichen, kartographischen, musikologischen, religionswissenschaftlichen, philosophischen und literarischen auch historische, so seine bekannte Geschichte des osmanischen Reiches – von unschätzbarem Nutzen sein, sondern ihn später während seines Exils im Russland Zar Peters des Großen auch zu einem wichtigen Experten bei dessen militärischen Expeditionen machen. Cantemir war so zugleich intimer Kenner des Osmanischen Reiches, orientalischer Sprachen und Kultur, in seinen letzten Lebensjahren im russischen Exil Vertrauter Peters des Großen, aber auch Mitglied der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften. Sein in aufklärerischer Tradition stehendes Wirken verband somit mehrere kulturelle Großräume.

War ihm das Schicksal in Bezug auf seine intellektuelle Tätigkeit gnädig gestimmt, so agierte er weit glückloser als moldauischer Woiwode. Nach einer ersten ephemeren Episode von 20 Tagen im März/April 1693 war ihm auch nach der zweiten Thronbesteigung im Spätherbst 1710 kein Jahr in diesem Amt vergönnt. Als Peter der Große sich anschickte, gegen die Osmanen ins Feld zu ziehen, verbündete sich Cantemir heimlich mit dem Zaren gegen seinen Herrn, den Sultan. Nach der militärischen Niederlage des christlichen Heeres gegen die osmanischen Truppen in der Schlacht von Stănilești (8.-12. Juli 1711) sah Cantemir sich gezwungen, den Weg des Exils ins Reich Peters des Großen auf sich zu nehmen, wo er seinen Lebensabend verbrachte.

Dieser schillernden Figur widmet sich der vom Moldova-Institut Leipzig herausgegebene Sammelband, der auf den Beiträgen einer 2007 organisierten Tagung basiert. Anlass bot das in der Republik Moldau für 2008 auserufene „Jahr der Dynastie Cantemir“. Das Vorwort des Botschafters des jungen, in seinem Identitätsdiskurs zwischen Rumänien, Russland und einem eigenständigen „Moldovanismus“ schwankenden Staates macht dabei deutlich, dass das Projekt durchaus auch im weiteren Kontext des moldauischen nation-buildings zu verorten ist. Die Teilnahme von Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern – neben der Republik Moldau vor allem aus Deutschland und Rumänien – leistet dabei jedoch Gewähr für eine multiperspektivische Annäherung an das Thema. Im Folgenden werden aus Platzgründen nur die primär historisch ausgerichteten Beiträge näher vorgestellt.

Ganz im Sinne Cantemirs ist der Band polyglott (mit Beiträgen in deutscher, rumänischer und französischer Sprache) gehalten und umfasst ein breites Spektrum an Themen. Aus den insgesamt 18 Tagungsbeiträgen lassen sich, die vier thematischen Sektionen des Bandes übergreifend, grob zwei große Themenschwerpunkte herausfiltern. Einerseits werden einzelne Aspekte von Cantemirs Gelehrten Tätigkeit untersucht, andererseits die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte wie auch die Erinnerung an seine Person thematisiert. Ganz aus diesem Rahmen fällt die an den Anfang gestellte Quelle, eine von Cantemirs Sohn Antioch (der selbst als Gelehrter in der russischen Aufklärung eine wichtige Rolle spielen sollte)

verfasste Lebensbeschreibung seines Vaters, die hier in der Übersetzung von KLAUS BOCHMANN erstmals aus dem französischen Original ins Deutsche übertragen wurde (24-41).

Anschließend daran analysiert WIM VAN MEURS Cantemirs Wirken als Strategie und die Rezeption in der rumänischen und moldauischen Historiographie (42-56). Cantemir hatte mit Peter dem Großen ein Abkommen geschlossen, das jedoch aufgrund der Opposition der Bojaren (deren Einfluss nach einem Sieg des Zaren zugunsten einer von Cantemir zu begründenden Herrscherdynastie beschnitten worden wäre) und der Feindschaft des walachischen Woiwoden Constantin Brâncoveanu, der selbst eine höchst riskante Intrigenpolitik betrieb, dem Sultan zur Kenntnis gebracht wurde. Die Niederlage der verbündeten russischen und moldauischen Heere bei Stănilești war dem strategischen Fehler geschuldet, nicht rechtzeitig bis an die Donau vorgerückt zu sein, um das Übersetzen der osmanischen Truppen womöglich zu verhindern oder dann angesichts der misslichen Lage des Nachschubs zuerst die eigene Position auszubauen, ohne einen zu schnellen und zu weiten Vorstoß zu wagen. Aufgrund dieser Niederlage war die Rezeption Cantemirs in der Geschichtsschreibung nicht einfach, zumal er oft nur als Randfigur im größeren Kontext russisch-osmanischer Auseinandersetzungen wahrgenommen wurde. In Rumänien wurde Cantemir bis in die Zwischenkriegszeit nicht als Nationalheld verehrt, zwar gelegentlich für seine antiosmanische Haltung gelobt, ohne aber die militärische Niederlage auszublenden. In der ersten Phase des sozialistischen Regimes wurde er als Beispiel für die rumänisch-russische Freundschaft gefeiert, nur um danach unter veränderten politischen Voraussetzungen ab den 1960er Jahren zum Helden erhoben zu werden, wobei der antiosmanische Kampf betont, der Pakt mit dem Zaren jedoch bagatellisiert wurde. In der sowjetischen Moldau wurde Cantemir erst gegen Ende der 1970er Jahre beachtet und auch dann eher die nichtmilitärischen Aspekte seines Wirkens gewürdigt. Er wurde als russophiler Held (und implizites Gegenstück des „rumänischen“ Feindbildes) einer russisch-moldauischen Völkerfreundschaft dargestellt.

ION EREMIA argumentiert in seiner ausführlichen, gar etwas idealistischen Darstellung (57-79) der diplomatischen Beziehungen der Moldau Cantemirs mit dem Reich Peters des Großen, dass das im April 1711 vom Zaren unterzeichnete Diplom nicht als moldauisch-russischer Vertrag angesehen werden könne und auch nicht den Status des Fürstentums im Falle eines Sieges über den Sultan festgelegt habe. Vielmehr habe es sich um eine erste Etappe im Rahmen von Verhandlungen gehandelt. Die ideologische Basis des russischen Verhältnisses zu den orthodoxen Völkern Südosteuropas sei die christliche Religion gewesen, was es dem Zarenreich nicht erlaubt hätte, als mehr denn als bloßer Freund und Befreier aufzutreten, etwa durch die Inkorporierung von „befreiten“ Territorien. Vielmehr habe der Zar vor der verlorenen Schlacht gegen die Osmanen explizit auf sämtliche Formen der Unterordnung der Moldau unter das Zarenreich verzichtet, dessen Verhältnis zum Fürstentum das eines befreundeten Landes sein sollte.

CĂTĂLIN TURLIUC geht der Frage nach, welche Beziehungen Cantemir zu Geheimgesellschaften seiner Zeit unterhalten habe (80-87). Ein Hinweis auf solche Beziehungen seien die esoterischen Züge seines Werkes, vor allem der „Istorie ieroglifică“, das intellektuelle Umfeld, in dem er sich lange aufhielt, seine Kontakte wie auch einschlägige Gerüchte nach seinem Ableben. Der Autor kommt jedoch zum Schluss, dass es keine Belege für

eine Mitgliedschaft Cantemirs bei einer Geheimgesellschaft, im vorliegenden Fall bei den Rosenkreuzern, gäbe, wenn auch viele Indizien dafür sprächen.

HANS-CHRISTIAN MANER untersucht Cantemirs „Geschichte des Osmanischen Reiches“ unter dem Aspekt der Aufklärung und damit verbunden des Kulturtransfers (88-100). Das Werk, das in erster Linie an die russische politische Öffentlichkeit, aber auch an ein europäisches Lesepublikum gerichtet war, hatte einen explizit aufklärerischen Anspruch. Exemplarisch zeigt Maner auf, dass es sich hier wie auch bei anderen Werken Cantemirs um einen Transfer von Ost- nach Westeuropa handelte und Cantemir diesem damit ein facettenreicheres Bild des Osmanischen Reiches präsentierte, als es durch den Topos der Türkengefahr verbreitet war.

Einem anderen Bereich des vielfältigen Wirkens Cantemirs, der Kartographie, widmet sich KRISTA ZACH (101-117). Sie diskutiert eine dem Gelehrten zugeschriebene und in vier voneinander abweichenden Stichen zwischen 1737 und 1770 gedruckte Moldaukarte, deren Original genauso verschollen ist wie eine für das Jahr 1726 belegte Karte, wobei nicht klar ist, ob es sich bei letzterer um eine von Cantemir autorisierte Fassung handelte. Die Autorin zieht auch Ungarn- und Südosteuropakarten heran, um eine Genealogie der Moldaukarten des 18. Jh.s zu erstellen, was sich jedoch aufgrund der Quellenlage und insbesondere der Unauffindbarkeit von Cantemirs vermutlich unvollendet gebliebener Originalkarte als schwierig erweist. Als mögliche Vorlagen werden die Dacia-Karte von Honterus, eine 1544 erschienene Polen-Ungarn-Karte sowie die Karte zu Reicherstoffers *Chorographia Moldaviae* genannt.

RODICA URSU NANIU geht der humanistischen Dimension im Werk Cantemirs nach (118-123), MARCEL CIORTEA beschäftigt sich mit dessen Religionsphilosophie (124-140) und KLAUS HEITMANN zeigt auf, wie das Werk Cantemirs von Jean-Louis Carra in seinem Werk „*Histoire de la Moldavie et de la Valachie*“ plagiiert wurde (141-149). Die Vielsprachigkeit des gelehrten Fürsten behandelt KLAUS BOCHMANN, der unter anderem einen Überblick über die Sprachen bietet, die Cantemir gesprochen hat (150-160). Mit Sicherheit hatte er Kenntnisse in Rumänisch (in damaliger Terminologie Moldauisch), Griechisch, Lateinisch, Türkisch, Persisch, Arabisch, Russisch und Kirchenslawisch, vermutlich auch Italienisch, Französisch und Polnisch. Der Übersetzertätigkeit von Cantemirs Sohn Antioch widmet sich LARISA SCHIPPEL (161-168), während ALIN-MIHAI GHERMAN argumentiert, dass die von Martin Opitz übersetzten Romane von John Barclay das Werk Cantemirs stark beeinflusst hätten (169-175). Ebenfalls mit Rezeptionsgeschichte setzt sich IACOB MÂRZA auseinander (176-197), allerdings geht es ihm um das Nachwirken von Cantemirs Werk, vor allem seiner Ideen zur römischen Herkunft der Rumänen, im intellektuellen Milieu des geistigen Zentrums der siebenbürgischen Schule in Blasendorf (Blaj) während des Vormärz. Wie ȘTEFAN LEMNY zeigt (198-204), erklang das Echo, das der berühmte Gelehrte hatte, am 22. April 1788 sogar in einer Sitzung in der Londoner Westminster Hall, als der Abgeordnete Edmund Burke Fragmente aus Cantemirs *Geschichte des Osmanischen Reiches* vorlas.

VASILE DUMBRAVA hat es auf sich genommen, die Publizistik in der sozialistischen Sowjetrepublik Moldau bzw. der unabhängigen Republik Moldau auf Bezüge zu Cantemir hin durchzusehen (205-214). Die Erinnerung an ihn diente in sowjetischer Zeit dazu, die moldauisch-russische Völkerfreundschaft zu legitimieren, doch verblasste diese Sichtweise

in den achtziger Jahren und wurde ersetzt durch die Wahrnehmung als moldauischer Patriot, die im Zuge der Unabhängigkeit in eine nationale Deutung seiner Person überging. Ebenfalls der Wahrnehmung Cantemirs in der Presse, aber auch in Schulbüchern und der Fachliteratur widmet sich RĂZVAN PĂRĂIANU in seinem ausführlichen Beitrag (215-252). Er zeigt auf, wie Cantemir nach dem 2. Weltkrieg von der kommunistischen Führung in Rumänien als Vorbild für die brüderliche Solidarität zwischen Russen und Rumänen nutzbar gemacht wurde. Mit den politischen Veränderungen verschwand er einige Jahre aus dem Diskurs, um danach wieder mehr Beachtung zu finden, jetzt aber in neuer Interpretation als Symbol für die Unabhängigkeit. Sein Werk wurde nun aus dem russischen Kontext gelöst und in einen europäischen Rahmen gesetzt, wobei die offiziöse Cantemir-Verehrung im Jubiläumsjahr 1973 einen Höhepunkt erreichte.

Im gleichen Jahr wurde in der sozialistischen Sowjetrepublik Moldau ein historischer Spielfilm zu Cantemir uraufgeführt, dessen Entstehungsgeschichte und Cantemirbild MARIA DUMBRĂVA thematisiert (253-272). Einige Jahre zuvor hatte es Pläne für eine rumänisch-sowjetische Koproduktion gegeben, die jedoch an den unterschiedlichen Vorstellungen der beiden Seiten über die Geschichte und die damit verbundenen politischen Implikationen scheiterten. Auf sowjetisch-moldauischer Seite wurde der eigene Cantemirfilm in der Folge ein Prestigeprojekt erster Güte. Gemäß den Vorgaben der staatlichen Behörden hatte der Film populäre und unterhaltende Elemente zu integrieren, während die heroische Geschichte als Widerspiegelung des zeitgenössischen sowjetischen Kontextes konzipiert werden sollte. Dennoch macht die Autorin auch auf einige unorthodoxe Momente im Film aufmerksam. Cantemir wurde im Film als Ideologe der russisch-moldauischen Freundschaft und entschlossener Türkenkämpfer porträtiert. Die Gestaltungsmittel des Films, etwa die Lichtführung, weisen hingegen ganz klar Peter den Großen als überlegen aus. Am Schluss kontrastiert Dumbrava in einem interessanten, aber kurzen Ausblick den moldauischen Film mit den rumänischen Monumental- und Historienfilmen der Ceaușescu-Ära, die dank Koproduktionen mit westlichen Ländern auch international große Verbreitung fanden.

ROBERT BORN zeichnet in seinem Aufsatz die 1935 erfolgte Überführung der sterblichen Überreste Cantemirs von Russland, wo er 1723 im Exil gestorben war, ins nunmehr rumänische Iași nach (273-285). Mit einer aufwändig gestalteten Überführung vom Hafen Constanța in die ehemalige moldauische Hauptstadt wurde das Ereignis als „Rückkehr“ Cantemirs in seine Heimat gefeiert. Der Artikel von ALINA TOFAN beschließt den Band mit Überlegungen zur Rolle Cantemirs im bessarabischen Identitätsdiskurs der Zwischenkriegszeit (286-303). Die Autorin zeigt, dass anfänglich einerseits das Bild eines Flüchtlings gezeichnet wurde, der in einem ihm fremden Russland weit von der Heimat sein Exil verbringen musste, andererseits das eines Gelehrten, der Sinnbild für die Lebendigkeit und Fruchtbarkeit des rumänischen Geistes gewesen sei. In den 1930er Jahren wurde Cantemir dann als Symbol der Selbstbehauptung der jungen Generation entdeckt.

Die Beiträge des Bandes vermitteln ein facettenreiches Bild der faszinierenden Persönlichkeit Cantemirs. Die sich teilweise sehr detaillierten Einzelaspekten widmenden Aufsätze ermöglichen einen analytischen Blick auf unterschiedliche Wirkungsfelder und Themenbereiche. Darunter leidet bedauerlicherweise der große Blick aufs Ganze. Zwar ist insbesondere in Rumänien wie in der Republik Moldau schon viel über den berühmtesten

Gelehrten aus dieser Gegend geschrieben worden, aber im Westen ist er immer noch wenig bekannt. Der Band wäre eine Gelegenheit gewesen, neben den zahlreichen punktuellen Schlaglichtern mit einem synthetisierenden Beitrag das Wirken Cantemirs (das im Band gegenüber der Nachwirkung und der Rezeption etwas zu kurz kommt) einem breiteren Publikum in kompakter Form zugänglich zu machen. Dennoch leistet der Band einen Beitrag zur Wissensvermittlung über eine hierzulande wenig gewürdigte Gelehrtenpersönlichkeit, die selbst einen nicht geringen Anteil zum ost-westlichen Kulturtransfer beisteuerte.

Zürich

Daniel Ursprung

Constanța VINTILĂ-GHIȚULESCU, Focul amorului. Despre dragoste și sexualitate în societatea românească (1750-1830) [Das Feuer der Liebe. Über Liebe und Sexualität in der rumänischen Gesellschaft (1750-1830)]. București: Humanitas 2006. 270 S., ISBN 973-50-1241-3, 22, RON 22,-

Historische Studien zum Themenbereich Familie, Verwandtschaft, Ehe und Sexualität haben seit einigen Jahren Konjunktur in der rumänischen Historiographie.¹ Eine Ursache für diesen Trend dürfte sicher im französischen Einfluss zu finden sein, der traditionellerweise, der sprachlichen Nähe und des kulturellen Verbundenheitsgefühls wegen, einen bedeutenden Einfluss auf die rumänischen Eliten ausübt. Ohne in der postsozialistischen Historiographie ein klares Paradigma zu identifizieren kann doch die Bedeutung der Annales-Schule als bedeutsam erachtet werden. Schon in der Ceaușescu-Zeit wurden derartige Einflüsse auf der Suche nach einer Alternative zur nationalistisch-deskriptiven linientreuen Geschichtsschreibung rezipiert, konnten aber als punktuelle Einzelarbeiten über ihr engeres Thema hinaus keine größere Wirkung entfalten.

Mit dem politischen und gesellschaftlichen Umbruch finden nun lange Zeit unterbelichtete Themen das Interesse primär einer neuen Generation von Historikerinnen und Historikern, für welche die Rezeption auswärtiger Debatten eine Selbstverständlichkeit geworden ist. An die Stelle der offiziellen sozialistischen Historiographie mit ihrer politik- und ereigniszentrierten, dem Historismus nicht unähnlichen Herangehensweise treten nun vermehrt alltags- und mentalitätsgeschichtliche Arbeitsweisen. In diesen größeren Kontext ist auch das vorliegende Buch zu setzen, dessen Autorin sich bereits mit zahlreichen Aufsätzen und einer früheren einschlägigen Monographie zum 18. Jh.¹ einen Namen gemacht hat. In gewissem Sinne ist der hier zu besprechende Band eine Fortsetzung dazu, umfasst er doch, chronologisch daran anschließend, die zweite Hälfte des 18. und die ersten drei Jahrzehnte des 19. Jh.s. Nur vage angedeutet wird der untersuchte geographische Raum („in der rumänischen Gesellschaft“), wobei die vorgestellten Beispiele sich praktisch durchgehend auf die Walachei und insbesondere auf Bukarest beziehen.

Es ist ein Kontext zahlreicher gesellschaftlicher Veränderungen, häufiger Kriege zwischen habsburgischen, russischen und osmanischen Heeren und jahrelanger Besetzungen, die das